

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:

Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:

Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Laubversteigerung vom 2. November d. Js. ist genehmigt.

Schwanheim a. M., den 4. November 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung

betreffend

Einfuhr von Kleie und Skuchen aus Österreich-Ungarn.

Die Österreich-Ungarische Regierung hat die Ausfuhr von Kleie und Skuchen nach Deutschland freigegeben. Um diese Freigabe der Landwirtschaft sämtlicher Bundesstaaten in gleicher Weise zugute kommen zu lassen, war es angezeigt, die Einfuhr dieser notwendigen Futtermittel von einer Zentralstelle kontrollieren zu lassen. Diese Kontrolle ist einer Kommission übertragen worden, in der neben der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Bund der Landwirte vertreten sind. Die Österreich-Ungarische Regierung wird nur solchen Anträgen auf Ausfuhrbewilligung stattgeben, die von der genannten Kommission befürwortet sind. Es müssen daher sämtliche Anträge auf Ausfuhr genannter Futtermittel aus Österreich-Ungarn bei der genannten Kommission zu Händen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin SW., Dörfner Straße 14, eingereicht werden, die dann ihrerseits das Weitere veranlassen wird. Dadurch soll zugleich die Gewähr geboten werden, daß die in Österreich-Ungarn aufgekauften Futtermittel nicht in spekulativer Absicht zurückgehalten, sondern den Konsumenten unmittelbar zugeführt werden, denn die Kommission wird nur für solche Gesuche die Ausfuhrbewilligung beantragen, bei denen sie sich überzeugt hat, daß die aus Österreich-Ungarn auszuführenden Futtermittel zu angemessenen Preisen in die Hände der hiesigen Verbraucher gelangen.

Berlin, den 14. Oktober 1914.

Der Reichskanzler. J. A.: gez. Müller.

An den Herrn Minister des Innern.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 5. November 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung

1. Das Gouvernement Mainz hat angeordnet, daß jegliches Photographieren auf der linken Rheinseite innerhalb des Befehlssbereichs der Festung Mainz außerhalb der Ortskassen verboten ist.

Zu widerhandlungen werden auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestraft.

2. Das Gouvernement Mainz hat zugelassen, daß die Jagd auf dem linken Rheinufer und auf den Rheinauen nunmehr nicht nur durch Einzeljäger, sondern auch durch Treibjagden an allen Tagen, sowohl vor- wie nachmittags, ausgeübt werden darf. Von Treibjagden ist jedoch dem Gouvernement unter Angabe der genauen Grenzen des zu jagenden Geländes und der betreffenden Ortsgemarkungen drei Tage vorher Anzeige zu erstatten.

Die in der Verfügung des Gouvernements Mainz vom 13. September d. Js. — veröffentlicht im Kreisblatt vom 19. September d. Js., amtliche Bekanntmachungen Nr. 37, Ziffer 409 — unter Ziffer 1 und 4 bis 7 einschließlich angeordneten einschränkenden Bestimmungen bleiben auch fernerhin in Kraft.

Sollten sich irgend welche Unzulänglichkeiten gegenüber den Truppen ergeben, so ist ein erneutes Verbot der Treibjagden zu erwärtigen.

Höchst a. M., den 25. Oktober 1914.

Der Landrat. J. B.: Dr. Blank, Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 5. November 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Meldepflichten für ausgehobene

unausgebildete Landsturmpflichtige.

Die ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen gehören zu den Mannschaften des Beurlaubtenstandes und sind daher wie diese den militärischen Meldepflichten unterstellt.

Alle Personen des Beurlaubtenstandes sind während der Beurlaubung den zur Ausübung der militärischen Kontrolle erforderlichen Anordnungen unterworfen.

Sie haben geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß dienstliche Befehle ihrer Vorgesetzten und namentlich Geführungsbeefehle ihnen jederzeit zugestellt werden können. Im dienstlichen Verkehr mit Vorgesetzten oder wenn

sie in Militäruniform erscheinen, stehen sie unter militärischer Disziplin.

Die zur Ausübung der militärischen Kontrolle erforderlichen Meldungen können von den Mannschaften des Beurlaubtenstandes bei dem Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich erstattet werden.

Meldungen sind sofort bei Aufenthalts- oder Wohnungswechsel und beim Verziehen in einen anderen Landwehrbezirk erforderlich.

Leute, die bei der Landsturm musterung einen Ausweis nicht erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, einen solchen beim zuständigen Bezirksfeldwebel zu beantragen.

Die Einberufungen erfolgen mittels Geführungsbeefehls oder durch Bekanntmachungen in den Kreisblättern, sowie durch öffentliche Anschläge in den einzelnen Gemeinden.

Sämtliche Meldungen sind im Kreise Usingen und Oberaunuskreis an den Bezirksfeldwebel beim Königl. Meldeamt Bad-Homburg v. d. H. und im Kreise Höchst a. M. an den Bezirksfeldwebel beim Königl. Hauptmeldeamt Höchst a. M. zu richten.

Höchst a. M., den 28. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando Höchst a. M.

Bekanntmachung.

Das bis zum 15. d. Mts. fällige 3. Ziel Staats- und Gemeindesteuer wird bei der unterzeichneten Kasse vormittags von 8½ bis 12½ Uhr erhoben.

Die im Monat August zur Fahne einberufenen Mannschaften haben die Steuern nur für den Monat Juli d. Js. noch zu zahlen.

Wegen Auszahlung der Kriegs-Unterstützung am 16. und 17. d. Mts. werden keine Steuern entgegengenommen. Nachmittags ist die Kasse geschlossen.

Schwanheim a. M., den 5. November 1914.

Die Gemeindekasse:

Hölzchen.

Der Suezkanal.

Die Engländer suchen sich heute, wo unsere Unterseeboote bereits im Armeelkanal ihre verheerende Arbeit verrichten, noch fortwährend einzureden, die deutsche Heeresleitung erstrebe nicht die Besetzung von Calais, des französischen Kriegshafens, der von dem gegenüberliegenden britischen Dover nur 32 Kilometer Luftlinie entfernt ist;

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

41) Nachdruck verboten.

Von Wonneberg hatte er ja nicht viel zu erwarten, und mit Vaters Hilfe war nur unter sehr bestimmten Voraussetzungen zu rechnen gewesen. Die Heirat mit Martha, die nun ja nicht mehr fraglich war, mußte ihn nun aber zum reichen Mann machen, der durchaus unabhängig dastehen und ohne Rücksicht auf einen Brotberuf an seiner Fortentwicklung arbeiten konnte. Damit das alles nun aber auch vorwärts kam, mußte er nach Hause und die Verbindung mit Martha war das nächste und zugleich auch das wichtigste Ziel, das er anzustreben hatte. Wenn nur der unbehagliche Gedanke an Eves Pezold nicht gewesen wäre! War er erst wieder in Wonneberg, dann ließ sich eine Begegnung doch gar nicht vermeiden. Ja, wenn er in Frieden und Freundschaft vor Ewe hätte hintreten können! Du lieber Gott — das war doch schon dagewesen, daß zwei Menschen sich freundlich geliebt blieben, die durch eine schwere Enttäuschung auseinander gegangen waren. „Behüt dich Gott!“ Das alte Lied wiederholte sich doch tausendfach. Man mußte deshalb doch nicht fremd und feindlich aneinander vorübergehen, und alles, was früher gewesen war, brauchte nun doch nicht bis auf den letzten Rest ausgelöscht zu sein.

Während des ganzen Tages plagte er sich mit solchen Gedanken ab und dann drängte es ihn unwiderstehlich, an Ewe zu schreiben, ihr alles darzulegen und ihre Verzeihung, und wenn möglich, auch ihre Freundschaft zu erbitten. Er trug den Brief wie ein kostbares Dokument aus dem Hause und steckte ihn selbst in den Postwagen des Fernzugs, der nach dem Osten fuhr. Ordentlich gestärkt ging er dann vom Bahnhof und pendelte in ge-

müthlicher Stimmung nach langer Zeit wieder einmal in die Korpskneipe, wo er als alter Herr von erheblichen Verdiensten und zahlreichen Semestern geradezu Sensation machte.

Auch die beiden nächsten Tage vergingen ihm angenehm — in den zweiten drängte sich allerdings schon eine leise Ungebuld: Ewe hätte doch eigentlich schon antworten können. Er hatte überdies Briefe von Martha und seinen Eltern bekommen. Der Brief Marthas war in neckischem Plauderton gehalten, aus jeder Zeile atmete Sehnsucht und die Eltern freuten sich, daß er mit Martha einig war. Nun sollte er nur nach Hause kommen. — Na, natürlich kam er, aber ein paar Tage mußten sie daheim schon warten. Der Brief von Ewe mußte erst da sein.

Am anderen Morgen bekam er seinen Brief uneröffnet zurück. Der amtliche Vermerk sagte lakonisch, daß die Adressatin die Annahme verweigert habe.

An solch eine Möglichkeit hatte er gar nicht gedacht. War das denn überhaupt möglich? Die kleine weiche, verträumte Ewe sollte nicht auf ein Wort von ihm sehnsüchtig gewartet haben? Die wäre so stark und stolz gewesen, daß sie kurzer Hand einen Strich unter die schmerzvolle Geschichte ihrer jungen Liebe hätte machen können! Das glaube er einfach nicht, da waren andere Hände im Spiel gewesen. Die Sache lag ganz einfach so, daß Frau Anna den Brief in die Hände bekommen und ihn im Interesse der Ruhe ihres Kindes abgewiesen hatte.

Später kamen ihm dann aber wieder Bedenken. Hatte Frau Anna Befürchtungen für Eves Ruhe, dann brauchte sie den Brief, der doch eine reuevolle Rückkehr hätte ankündigen können, nicht zurückzuweisen. Es war am Ende doch nicht so unwahrscheinlich, daß sie mit all ihrem Leid sich hinter den Stolz oder doch den

Troß geflüchtet hatte, und dann war eben nichts mit ihr anzufangen. Aber dann konnte doch auch die Geschichte für ihn erledigt sein. Er war mit besten Absichten gekommen und zurückgewiesen worden; so konnte man sich eben nicht mehr, und es bestand gar kein Grund, der Begegnung, wenn sie einmal nicht zu umgehen war, mit Bangen entgegenzusehen. Er würde ganz kühl über sie fortsehen, oder vielleicht würde er auch kühl und höflich grüßen; aber ganz gewiß nicht mehr, und nicht einmal ein Herzklopfen sollte ihn an das Gewesene erinnern!

War's nicht schon zu spät zum Frühzug gewesen, dann würde er sofort nach Hause gefahren sein. Aber schreiben wollte er gleich, daß er morgen kommen würde. Für's erste ging er auf seinen ausgedehnten Bummel, von dem er erst spät in der Nacht heimkehrte. Erst am Morgen des übernächsten Tages stand er auf dem Bahnsteig und wartete auf den Zug. An die Eltern hatte er telegraphiert und um einen Wagen gebeten, der ihn von Hohenheim abholen sollte. An Martha war gleichzeitig ein Telegramm abgegangen: „Komme abends nach Hause und bin morgen bei dir.“

In Hohenheim wartete Christian bereits mit dem Wagen.

„Tag, Christian. Na, wie geht's denn daheim?“ „I du mein, jung Harr, wie das all immer so geht. Was der gnädige Harr ist — der hält sich all gut. Aber die gnädige Madamm ist ganz alt geworden.“

„Anfinn — meine Mutter? Sie ist doch nicht etwa krank?“

„I, nei — krank nu woll nicht. Die gnädige Frau ist all immer auf'n Posten; aber so still, daß man richtig Angst hat.“

„Na, nun fahr los, daß wir heimkommen!“

Der Rittmeister hatte nach ihm Ausschau gehalten und ein paar Schritte stapfte er ihm bis auf die Straße

sie haben Angst, die deutschen Mörser könnten ihre Geschosse nach britischem Boden hinübersenden und vor allem die feindliche Flotte unter Feuer nehmen. Natürlich wird unser Kommando gerade erst in London anfragen, was es tun soll! Neben dieser Gefahr besteht eine für den Augenblick noch stärkere für England, die Bedrohung und Sperrung des Suezkanals durch die Türken. Die Voraussetzung davon ist allerdings, daß die Regierung in Konstantinopel eine Energie entwickelt, die sie nicht immer gezeigt hat.

Wenn der seit Ende voriger Woche eingetretene russisch-türkische Konflikt sich weiter entwickelt, so werden selbstverständlich Engländer und Franzosen nicht untätig bleiben. Den beiden letzteren Gegnern, am meisten den Engländern, würde ein Kanal-Angriff die schwersten Verlegenheiten bereiten, weil damit der direkte Seeweg nach Ostasien und Indien gestört wäre. Der weite Umweg um die Spitze von Südafrika, das Kap der guten Hoffnung, kommt heute bei kriegerischen Entwicklungen kaum noch in Betracht, die muslimännische Bevölkerung in Asien, besonders in Indien, kann sich also, ohne eine große Bedrängnis fürchten zu müssen, auf ihre Zwingherren stützen, wenn der Sultan sie dazu auffordert. Diese schwere Gefahr ist in London erkannt worden, sie hat die heftigen Drohungen gegen die Türkei und gegen Konstantinopel veranlaßt.

Eine Befestigung und Sperrung des Suezkanals durch die Türken ist nicht so schwer. In dem Ägypten benachbarten Syrien stehen zahlreiche osmanische Truppen, und die im nahen Arabien stehenden Regimenter sind die besten des Sultans. Sie sind den englischen Bataillonen in Ägypten reichlich gewachsen, um so mehr, als die Gärung der Bevölkerung und der eingeborenen Truppen des Nillandes, das in den letzten Tagen von London aus als „englischer Besitz“ bezeichnet ist, sehr stark ist. Man rühmt den Ägyptern allerdings keine hervorragende Tapferkeit nach, immerhin können sie den Briten sehr lästig werden. Bei entsprechender Energie kann also die Türkei die Aktion der Engländer gegen den Islam in Asien lähmen und sie würde damit einen ganz bedeutenden Einfluß auf den Krieg in Europa ausüben.

Von einer einzigen Seite her außen von den türkischen Gegnern könnte ein Einspruch gegen eine solche Maßnahme erfolgen, von Italien, das ein Interesse an der Offenhaltung des Suezkanals hat, durch den es seine schnellste Verbindung mit dem italienischen Kolonialbesitz am Roten Meere erhält. Aber Italien wird zufrieden sein, wenn es seine Interessen gewahrt sieht und sich ebenso wenig wie bisher in Zukunft dazu hergeben, für England die Kastranen aus dem Feuer zu holen. Es steht ja bei Italien, die vorherrschende Macht im Mittelmeere zu werden. Die Engländer, die Ägypten nur besetzt haben, um die Herrschaft über den für sie so wichtigen Suezkanal in der Hand zu behalten, werden das Außerste anbieten, um diesen türkischen Schlag zu verhindern, sie werden mit einem Bombardement von Konstantinopel drohen; aber erst müssen sie den Zugang dazu erzwungen haben, was selbst im günstigsten Falle nicht ohne außerordentlich schwere Opfer erzielt werden kann.

Die neutralen Staaten haben sich bisher streng abwartend verhalten, aber jetzt kommt der Zeitpunkt, wo ihre eigenen Interessen sie bedenken lassen, ein tatkräftiges Handeln zu erwägen. Der Krieg rührt die ganze Welt in ihren tiefsten Tiefen auf, und ist es nicht möglich, abwartend zur Seite zu stehen, wenn nicht der rechte Augenblick verpaßt werden soll. Der Lügenfeldzug, den England gegen uns führte, muß seine Früchte tragen.

• Ägypten.

Nächst dem Schwarzen Meer ist Ägypten das Gebiet, in dem die Türkei das ihr zustehende Hoheitsrecht ungeschmälert wieder ausüben wünscht. Auf das Land der Pharaonen, dessen Kultur als die älteste der Erde

angesprochen werden kann, richten sich daher die Blicke der Welt wieder mit besonderem Interesse. Bedenkt man, daß Ägypten auf eine nachweisbare Geschichte von mindestens fünf Jahrtausenden zurückblicken kann, so wundert man sich über den Tiefstand seiner heutigen Kultur, der z. B. den Mädchenunterricht noch nicht kennt und auch für den größten Teil der männlichen Bevölkerung keine Schulen hat. Damit vergleiche man die Jahrtausende alten Denkmäler der ägyptischen Bau- und Bilderkunst, die hohe Ausbildung der Rechtspflege im alten Ägypten, das bezeichnenderweise auf falsche Steuereinschätzungen Todesstrafe setzte, die reiche Götterlehre, die die griechische Mythologie beeinflusste, die Erfindung der Zeitrechnung und des Schrifttums! Heute zählt Ägypten, das annähernd eine Million Quadratkilometer umfaßt, von denen jedoch nur wenig mehr als ein Viertel anbaufähig sind, etwa 15,5 Millionen Einwohner.

In seiner gegenwärtigen Beschaffenheit hat Ägypten verhältnismäßig geringen materiellen Wert. Bedeutsam ist es dagegen durch seine geographische Lage. Es bildet den größten Teil der Westküste des Roten Meeres, das durch den Suezkanal und die Straße von Babalmandeb den europäischen Handel mit dem des fernen Ostens auf dem kürzesten Wege vermittelt. Für England, das ganz Ostafrika in seinen Besitz bringen und Kapstadt mit Kairo durch eine Eisenbahn verbinden möchte, ist Ägypten von hoher Bedeutung. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen verdient der Umstand erwähnt zu werden, daß Italiens afrikanische Kolonien an zwei Stellen unmittelbar an Ägypten grenzen, im Westen Libyen, im Süden Erythra.

Nach Pharaonen- und Fremdherrschaft wurde Ägypten 1517 durch den Sultan Selim erobert und zu einer türkischen Provinz umgewandelt. Der Widerstand der Mamelucken wurde durch Bonawartes Sieg bei den Pyramiden 1789 gebrochen. England verhinderte schon damals, daß Napoleon Ägypten, den „Schlüssel zum Orient“, gewann. Nach dem Abzug der Engländer, die die Mamelucken unterstützt hatten, fiel Ägypten wieder an die Türkei. Es folgten die Kämpfe des Statthalters Mehemet Ali gegen den Sultan. Von den folgenden Statthaltern erweiterte namentlich Ismail Pascha die Grenzen Ägyptens, er setzte auch gegen Englands Widerstand den Bau des Suezkanals durch und erreichte 1867 vom türkischen Hofe die Anerkennung als Vizekönig und die Erbfolge.

Verkürzungen seiner Rechte, die die Türkei dem allzu mächtig gewordenen Ismail auferlegte, wußte dieser durch reiche Geschenke in Konstantinopel rückgängig zu machen, geriet dadurch jedoch in solche Schuldenlast, daß er 1875 seine Suezkanal-Aktien für 80 Millionen Mark an England verkaufte. Damit hatte er Ägypten in die Hand der Engländer gegeben, die nun nicht wieder locker ließen, den Zinsendienst für das ausgepreßte Land übernehmen, im gleichen Maß aber ihren Einfluß dort verstärkten. Als auf Englands Drängen der Sultan den neuen Vizekönig Tewfik Pascha namentlich zur Einschränkung der Rüstungen nötigte, erhob sich 1881 die Militärpartei unter dem damaligen Oberst Arabi. Durch den Erfolg dieser Revolte ermutigt, verlangte ein Jahr später der inzwischen zum Kriegsminister ernannte Arabi Pascha die Beseitigung der englischen Finanzkontrolle und aller europäischen Beamten. Da der Khedive sich haltlos zeigte, der Sultan nicht einschritt, so riß Arabi Pascha die Gewalt an sich. Im Juni 1882 kam es zu blutigen Ausschreitungen in Alexandrien, dessen Forts Arabi neu besetzte. Englische See- und Landtruppen griffen ein. Das Ende vom Liede war, daß der Vizekönig fortan unter dem Schutze englischer Truppen regierte. Den Sudan mußten die Engländer nach der Niederlage von Chartum 1885 aufgeben. Lord Kitchener eroberte ihn jedoch durch den Sieg über den Mahdi bei Omdurman zurück. Es gibt noch heute Tausende von Arabi Paschas in Ägypten; vielleicht hat jetzt die Stunde

Blicken den Hof auf. Die Mutter war nicht zu sehen. Christian trug eben den letzten Koffer hinein, die Mutter wußte also, daß er da war, und sie kam ihm nicht entgegen! Was hatte das zu bedeuten? Er beschleunigte unwillkürlich den Schritt, hastete über den Hof, über die Freitreppe ins Haus, während Wannoff mit verkniffenem Lächeln hinterher stapfte.

Auf der Diele traf Ulrich seine Mutter, und er schloß sie stürmisch in die Arme: „Mutter — liebe Mutter —!“

Frau von Wannoff stand ganz still in seiner Umschlingung. „Lieber Ulrich —!“ sagte sie nur, müde und ohne Zärtlichkeit.

Nun schob er sie ein wenig von sich ab und sah ihr forschend ins Gesicht. Er erschrak heftig. Das Haar war fast weiß geworden, die Fältchen und Falten hatten sich vertieft und gaben dem gütigen Gesicht einen herben, scharfen Zug; die Augen sahen wie hinter Schleieren hervor, als sei die Seele von ihnen gestorben.

„Mein Gott,“ sagte er erschüttert und doch mit einem mißglückten Versuch zu scherzen, „wie mein Mütterchen alt geworden ist!“

Sie lächelte nur und schwieg, und Ulrich fand dies Schweigen fürchterlich.

Wannoff polterte in das drückende Schweigen hinein.

„Na, also, da siehst du nun selbst. Es gibt jüngere Frauen, das weiß Gott, aber was die Gesundheit angeht — da ist unsereiner schon am schlimmsten dran.“

Er trat zu seiner Frau heran und legte ihr mit einer Gebärde der Biederkeit die Hand auf die Schulter. „Ist doch so, Mutter, nicht wahr? Du mußt den Jungen auslachen, wenn er denkt, daß du krank bist.“

Sie zuckte unter der Berührung zusammen und reichte Ulrich die Hand.

„Da hörst du's, Ulrich. Die Jahre machen sich eben

geschlagen, die dem Volke Befreiung bringt von der englischen Fremdherrschaft.“

Der Krieg.

Tagesbericht vom 4. November.

Großes Hauptquartier, 4. Nov. (W. B. Amtlich.) Unsere Angriffe auf Ypern nördlich Arras und östlich Soissons schritten langsam, aber erfolgreich vorwärts.

Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Zur Kriegslage

Schreibt die „Frankf. Ztg.“ aus Berlin: „Die heutige Meldung aus dem Großen Hauptquartier, so knapp sie auch gehalten ist, bietet doch wiederum eine Stütze für den Gesamteindruck, den man seit einiger Zeit aus den Berichten der obersten Heeresleitung bekommen mußte. Es geht im Westen, wenn auch langsam, so doch stetig vorwärts an allen Stellen der langausgedehnten Front, besonders aber auf dem rechten Flügel. Im Norden Frankreichs und im letzten unbesetzten Zipfel Belgiens wehrt der Feind sich zwar tapfer und mit großer Zähigkeit, aber er hat es nicht hindern können, daß unsere Tapferen im Terrain abgenommen haben. Sowohl an der Aisne wie bei Ypern haben die Belgier, Engländer und Franzosen wichtige Stützpunkte verlassen müssen vor den todesmutig voranrückenden deutschen Truppen. Wenn in der Heimat der eine oder andere beunruhigt war durch den Stillstand der Operationen auf einem großen Teil der gewaltigen Front, so muß demgegenüber wiederholt festgestellt werden, daß wir in gewisser Hinsicht in den letzten Wochen vor einer ganz neuen Art von Kriegsführung stehen. In früheren Jahren hätte der Festungskrieg langwierige Belagerungen notwendig gemacht. Das ist in diesem Kriege ganz anders geworden. Den deutschen Truppen ist es bis jetzt aber immer überraschend schnell gelungen, sich in den Besitz der modernen Festungen zu setzen und selbst die modernste aller Festungen, Antwerpen, ist nur etwa 12 Tage belagert worden. Dann mußten ihre Verteidiger die Nutzlosigkeit des Widerstandes einsehen und Antwerpen den Deutschen preisgeben. Dagegen der Krieg im offenen Felde, den man bis jetzt in der Kriegsgeschichte als rasch verlaufend ansah, ist — so hat der bisherige Gang der Ereignisse am besten schon gezeigt — langwierig und schwierig geworden. Das hängt damit zusammen, daß die moderne Heere unter Zuhilfenahme der heutigen Schanz- und Deckungsmittel gelernt haben, sich im offenen Felde so zu vergraben, daß ein unüberlegtes Anstürmen unverhältnismäßig hohe Opfer fordern würde. Der Feldkrieg ist also zum Festungskrieg geworden und muß deshalb auch mit denselben Mitteln wie dieser geführt werden. Daß sich unsere Truppen auf diese Art des Kampfes verstehen, haben die neuesten Erfolge an der Aisne bewiesen. Auch die Stimmung unserer Truppen hat, wie wir auf Grund der Beobachtungen, die an Ort und Stelle gemacht worden sind, mitteilen können, unter der Schwierigkeit und langen Dauer des gegenwärtigen Positionskampfes nicht gelitten. Sie ist nach wie vor ausgezeichnet. Der Gesundheitszustand ist vortrefflich und an allen Stellen funktioniert die Verpflegung vorzüglich. Die Mannschaften, die auf großen Strecken der Front seit Wochen ziemlich ruhig liegen und, sich auf die Abwehr beschränkend, sich ziemlich passiv verhalten müssen, sind in ihrer Angriffslust nur schwer zu zügeln. Der Offiziersgeist ist der alte geblieben. Die Verluste, die wir an den besonders heftig umstrittenen strategisch wichtigen Punkten stellenweise gehabt haben, sind gewiß groß, aber wir dürfen dabei nicht vergessen, daß sie erst dann richtig gewertet

geltend ... Komm nun, du wirst müde und hungrig sein.“

Wannoff sah während der Mahlzeit mit bösen Augen auf seine Frau, die heute wirklich auffallend müde und beinahe hinfällig schien. Das nahm er ihr wirklich übel. Fühlte sie sich wirklich elend — na, so konnte sie sich doch dem Sungen zuliebe schon ein bißchen zusammennehmen. Wirklich, zu unvernünftig, so eine Frau! Na, da mußte wenigstens er ein lachendes Gesicht machen und an seinem Teil dafür sorgen, daß der Sungen nicht versauerte. Und während der Mahlzeit schwachte und erzählte er, was ihm einfiel, und er versuchte alle Künste, um Ulrich ins Gespräch zu ziehen. Und Ulrich ging bereitwillig darauf ein. Er wollte über die schweren Gedanken fortkommen, die der Anblick der Mutter ausgelöst hatte. Der kräftige Wein half der Stimmung nach, und die anfängliche Bedrücktheit hielt nicht lange vor. Als die Herren bei der Zigarre anlangten, war man so weit, daß auch weniger allgemeine Dinge angeschnitten wurden.

„Na, nun sag einmal — hast du denn deinen illustren Freund aufgesucht, den Professor?“

„Natürlich, das mußt ich doch.“

„Zugegeben. Seid wohl auch viel zusammengewesen?“

„N—ein. Eigentlich nicht. Er steckt ganz in der Arbeit, und mir hat in diesen Tagen der Sinn nach Arbeit gestanden.“

„Na, das ist ja zu verstehen. Aber, daß du nur auch nicht zu viel aus den Händen gegeben hast, mein Sohn. Das Buch, weißt du, das mußt du nun wirklich schreiben, und dazu hast du zu Hause die beste Zeit und Gelegenheit.“

„Die Zeit vielleicht, Vater. Ob aber auch die Stimmung? Wenn man sich verloben und verheiraten will —“

hinaus entgegen. Er war in vortrefflicher Laune und freute sich anscheinend wirklich.

„Schön willkommen auch daheim. Und nun gehst du ja auch so bald nicht wieder fort, nicht wahr?“ Er zwinkerte ihn lustig an und schmunzelte. „Weißt denn auch unser Marthachen schon, daß du kommst?“

Ulrich sprang aus dem Wagen, und während Christian mit dem Gepäck voraufruhr, ging er langsam mit Wannoff nach.

„Natürlich weiß sie — ich habe ihr telegraphiert und morgen will ich nach Dambingen hinüberfahren.“

„Ist gut, Jungen. Na, du — da ist doch 'n andere Frau, he —?“ frug Wannoff.

Ein Schatten flog über Ulrichs Gesicht. Die frohe, zuversichtliche Stimmung, mit der er am Morgen die Reise angetreten hatte, war längst einem grübelnden Kleinmut gewichen. Dazu kamen nun die Andeutungen Christians über das Befinden der Mutter, die ihn erschreckt hatten und nun lehnte sein Gefühl sich dagegen auf, daß der Vater so unzeit an Dinge rührte, die eben doch noch nicht ganz überbunden waren. So überhörte er die Frage absichtlich und fragte: „Habt ihr schon einen neuen Doktor?“

„Nein. Der Doktor Kohlrusch wohnt noch immer bei Böplau, aber in den nächsten Tagen kommt ein neuer Arzt nach Kunzendorf. Jaroschin hat das gemacht, und er sagt, das ist 'n Forscher Kerl und noch zu haben. Das wird denn nun ein neues Wettlaufen werden, denn unter die Haube muß der Doktor natürlich so schnell als möglich. Ein Spaß war's aber, wenn er nun schon wo anders eine Braut sitzen hätte. Der Jaroschin reißt sich ja reinweg ein Bein raus, und ich denke mir, er will seine süße Wanda durchaus zur Frau Doktor machen.“

„Glück zu,“ sagte Ulrich gleichgültig. Sie waren eben durch das Hofstör getreten, und er suchte mit schnellen

werden können, wenn wir sie in Vergleich setzen zu den Verlusten, die unsere Feinde erlitten haben und da können wir mit gutem Gewissen behaupten, daß die Verluste unserer Feinde ganz erheblich die unserigen übersteigen. Alles in allem läßt sich über den heutigen Stand der Dinge sagen, daß wir durchaus Grund haben, zuversichtlich der weiteren Entwicklung der Dinge entgegenzusehen.

Die Kämpfe im Nordwesten.

Rotterdam, 4. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Das schwere Ringen um Ypern dauert unvermindert fort. Je mehr es sich der Stadt nähert, desto mehr fürchtet man für das Schicksal der herrlichen berühmten Yperner Tuchhalle. Die Belgier haben die Überschwemmung an der Mündung der Yser noch ausgedehnt. Dadurch verändert sich die Gegend immer mehr und die Operationen gestalten sich schwierig. Wenn die Deutschen schwere Verluste haben, so gilt das gleiche von den Verbündeten. Digmuiden ist in den letzten Tagen vollständig zerstört worden. Digmuiden ist zum Friedhof der gefallenen Verbündeten geworden.

Der Korrespondent der „Daily News“ schreibt: Die Deutsche Hauptmacht machte den Verbündeten das flache Gebiet nördlich von Zinnepezele, das von fünf kleinen Flüssen durchschnitten wird, streitig. Die Deutschen hatten sich im Walde befestigt. Sie hatten viele Bäume umgehauen und aufgeschichtet und Maschinengewehre hinter den gelben Blättern versteckt. Diesen Wald haben wir wieder und wieder mit Gewehr- und Geschützfeuer angegriffen. Hier zeichneten sich die Gurkas aus, die jede indische List benutzten. Ein Panzerzug wurde von Ypern gesandt. Er fuhr stets am Waldrande entlang und war den Deutschen sehr hinderlich, die versuchten, die Bahn zu zerstören und den Zug abzuschneiden. Vorgeschoebene Stellungen wurden erobert und zurückerobert. Der Kampf in diesem Walde ist sehr heftig und dauert nun schon seit drei Tagen und wird wahrscheinlich noch während einer Woche fortgesetzt werden. Die Deutschen sind wie Kaninchen in ihren Höhlen. Wenn unsere Kaninchenjäger sie in einer Höhle ausgraben, kriechen sie in eine andere.

Wiederaufnahme der Rheinschiffahrt mit Antwerpen.

Duisburg, 3. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Die Kanäle und Schleusen in der Umgegend von Antwerpen sind nunmehr ausgeräumt, so daß der Wiederaufnahme der Rheinschiffahrt mit Antwerpen keine Hindernisse mehr entgegenstehen. Kohle- und Lebensmittelversorgung auf dem Wasserweg ist jetzt möglich. Die Ausfuhr von Waren aus Antwerpen kann einstweilen nicht erfolgen, da die gesamten riesigen Vorräte noch beschlagnahmt sind.

Ernte Beschießung von Reims.

Bordeaux, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet: Die Deutschen begannen am Sonntag und Montag aufs neue, Reims heftig zu beschießen.

Auszeichnungen für die „Emden“.

Berlin, 4. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Der Kaiser hat dem Kommandanten der „Emden“ Kapitän v. Müller das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse, sämtlichen Offizieren und Deckoffizieren das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und 50 Unteroffizieren und Mannschaften nach dem Vorschlag des Kommandanten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Der Kreuzer „York“ gesunken.

Berlin, 4. Nov. (W. B. Amtlich.) S. M. Großer Kreuzer „York“ ist am 4. November, vormittags, in der Jade auf eine Hafensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung — gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dichten Nebel erschwert. Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabs: gez. Behnke.

Untergang eines englischen Unterseebootes.

Amsterdam, 4. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Aus London wird gemeldet: Heute früh ist das Kanonenboot „Halcyon“ beim Patrouillendienst an der Küste von einer deutschen Flotille angegriffen worden. Dem „Halcyon“ kamen bald britische Kreuzer zu Hilfe, worauf sich die deutsche Flotille zurückzog. Sie wurde verfolgt, konnte aber nicht zum Gefecht gezwungen werden. Ein deutscher Kreuzer, der den Rückzug deckte, streute Minen hinter sich aus. Das englische Unterseeboot „D 5“, das über Wasser mitfuhr, lief auf eine solche Mine auf und sank. Zwei Offiziere und zwei Matrosen, die auf der Brücke standen, wurden gerettet, die übrige Mannschaft ging mit dem Boot in die Tiefe.

Die Taten des Kreuzers „Karlsruhe“.

Amsterdam, 4. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Aus London wird telegraphiert: Das von dem Kreuzer „Karlsruhe“ in Grund gebohrte große Dampfschiff „Van Dyck“ war nicht, wie irrtümlich in den Blättern gemeldet wurde, ein belgisches, sondern ein englischer Dampfer. Er ist 1911 gebaut, hat 10 300 Tons, machte 15 Knoten und war mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet. Der Wert des Schiffes wird auf 230 000 Pfund Sterling geschätzt. Die Ladung bestand aus Korn und Fleisch aus Argentinien, bestimmt für die Vereinigten Staaten, und hatte einen Wert von 100 000 Pfund Sterling. Die beiden von dem Kreuzer „Karlsruhe“ versenkten kleinen Dampfer hatten einen Gesamtwert von 84 000 Pfund Sterling.

London, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ meldet, daß nach Privatnachrichten aus Liverpool am 1. November die Behauptung unrichtig ist, daß die „Emden“ unter japanischer Flagge in den Hafen von Penang eingefahren sei. Sie habe vielmehr den Überfall mit dem Unternehmungsgeist und Schneid ausgeführt, die sie bei den früheren Taten bewiesen hat.

Die Angst vor den deutschen Unterseebooten.

London, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt: Die bezeichnendste Episode aus dem Nachrichten des Wochenendes ist, daß der Kreuzer „Hermes“ am Samstag von einem deutschen Unterseeboot in der Straße von Dover torpediert worden ist. Dieses ist an sich keine sehr ernste Sache, aber es ist ein gewisser Verlust und es ist besser, ihn zuzugeben. Es ist bemerkenswert, daß der „Hermes“ wie schon der „Hawke“ während der Fahrt torpediert wurde. Von wirklicher Bedeutung ist, daß sich deutsche Unterseeboote in der Straße von Dover befinden, daß das Minenfeld ihr Gehen und Kommen nicht hindert, und daß wir mit ihrer fortgesetzten Anwesenheit in der Meerenge rechnen müssen. Die feindlichen Unterseeboote erscheinen jetzt an neuen Orten, sie sind mit großem Geschick und Mut geführt. Der Feind hat durch Unterseeboote und Minen in gewissem Maße, obwohl nicht in vitalem Umfang, die sicheren Bedingungen verringert, die wir zur See zu erhalten streben. Unsere Strategie zwingt uns, Schiffe auf der See zu behalten, wo sie sich in größerer Gefahr befinden, als man wohl anzunehmen pflegt.

London, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Marinemitarbeiter der „Morning Post“ schreibt: Es entspricht Deutschlands Interesse, alle Meere möglichst unsicher zu machen, unser Interesse ist, sie offen zu halten. Deutschland ist in der Lage, der englischen Flotte dadurch eine endlose Menge von Mühe und Arbeit zu machen, während es die eigenen Schiffe ruhig im Hafen liegen läßt. Das Minenlegen, das anfangs vom Publikum nur als Unfug betrachtet wurde, entwickelt sich zu einer regelmäßigen Methode des Seekrieges.

Erfolge unserer Verbündeten.

Wien, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die Bewegungen unserer Truppen in Rußisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unserer Korps nimmt aus den Kämpfen an der Lofa Gora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. In der galizischen Front ergaben sich heute bei Bobrug südlich von Sambor über 200, heute früh bei Jaroslau 300 Russen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In weiterer Vorrückung stießen unsere Truppen südlich und südwestlich Saboc neuerdings auf den Feind. Ein sofort fortgesetzter Angriff schreitet günstig fort. Während bei den Kämpfen auf der Romanja insgesamt 58 Offiziere und 647 Mann gefangen genommen, 5 Geschütze, 3 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet wurden, wurden den Montenegrinern über 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

Budapest, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die bei Kutu sowie nördlich Czernowit bei Kottgornick geslagenen russischen Abteilungen zogen sich gegen Sniatyn zurück. Sie versuchten sich dort zu vereinigen, was jedoch mißlang. Die Verluste der Russen sind sehr bedeutend. Sniatyn ist von uns wieder besetzt. Vor Czernowit bleiben die Russen ruhig.

Die Beschießung von Tsingtau.

Amsterdam, 4. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Aus London wird gemeldet: Die allgemeine Beschießung von Tsingtau hat am 31. Oktober morgens begonnen. Schwere Belagerungsstücke wurden auf dem Lande in Stellung gebracht und wirkten zusammen mit der Flotte. Die nordöstlich der Itishöhe gelegenen Verschanzungen von Hsiao-Chan-Sjan und ebenso das Arsenal von Tsingtau wurden schwer beschädigt. Die Petroleumtanks gerieten in Brand. Die Deutschen haben das Feuer nur schwach erwidert.

London, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Peking vom 30. Oktober: Chinesische Pressemelungen aus Schanghai berichten, daß das deutsche Artilleriefeuer planmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verschanzungen vernichtet hat und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinauschiebt. Das gesamte Glacis hinter Tsingtau ist mit Minen übersät, die elektrisch geleitet werden.

Der Türkenkrieg.

Der Ausbruch des Krieges.

Konstantinopel, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Pforte hat ihre Botschafter in London und Paris, ihren Geschäftsträger in Petersburg und ihren Gesandten in Belgrad abberufen.

London, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Exchange Telegraph“ meldet aus Kairo: Es verlautet gerüchteleise, daß die Türken 100 000 Kamele an der Grenze sammelten, um sie zu einem Vorstoß durch die Wüste zu benutzen. Britische Kriegsschiffe liegen bereit, um einen Angriff zu erwidern, falls es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen.

London, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der englische Vizekonsul in Noworossijsk meldet, daß zwei türkische Kreuzer am 30. Oktober den Hafen bombardierten. Der englische Dampfer „Fridrika“ wurde in Brand geschossen. Auch Wagenfabriken und Strumpfwirkerieen gerieten in Brand. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf vier Millionen.

Die Annexion Ägyptens.

Wien, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Dem „Tanin“ zufolge haben die Engländer Ägypten annektiert. Sie haben den Onkel des Khediven, den Prinzen Hussein Kamil Pascha, zum Generalgouverneur ernannt und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha, zum Oberkommandanten.

Lokale Nachrichten.

Mitteilungen des Vaterländischen Frauenvereins.

An Liebesgaben sind eingegangen von Frau Ruppert, Walddalee, 24 Duzend Sicherheitsnadeln und 2 1/2 Pfund Wolle. Von Herrn Andreas Merkel, Kirchgasse, eine neue Pfeife und 2 Pakete Tabak. Verschiedene Strickarbeiten, Leibbinden, Strümpfe, Handschuhe und Stauden wurden abgeliefert. Herzlichsten Dank dafür.

Heute sind wieder zwei Kisten Liebesgaben auf dem Landratsamt in Höchst abgegeben worden. Gleichzeitig wurde eine von der hiesigen Schule gestiftete Kiste mit Wollwaren, sowie eine Kiste Honig von den hiesigen Bienenzüchtern für die Verwundeten in Höchst mit abgeliefert. Herr Fuhrmann Raab in der Baronessenstraße fährt mit Herrn J. B. Kunz Neufrankfurterstraße zum zweitenmal unentgeltlich Liebesgaben für unsere Soldaten nach Höchst wofür beiden der herzlichste Dank des Vereins ausgesprochen wird.

Um den Schwanheimer Feldsoldaten eine kleine Weihnachtsgabe zukommen zu lassen, sollen die Adressen hiesiger Krieger gesammelt werden. Alle diejenigen, welche diese Gabe für ihre im Felde stehenden Angehörigen wünschen, werden gebeten, genaue schriftliche Adressen derselben am Freitag, den 6. November, nachmittags, in den Versandraum des Vereins, Fabrik Firma D. Krebs, abzugeben. Genaue schriftliche Adressen werden auch am Freitag, den 13. November, an derselben Stelle und in der Zwischenzeit bei den einzelnen Vorstandsmitgliedern entgegengenommen. Da es sich diesmal um unsere Schwanheimer Krieger handelt, werden sich hoffentlich recht viele Herzen und Hände öffnen, um sich an dieser neuen schönen Aufgabe des Vereins zu beteiligen. Alle Liebesgaben werden dankbar angenommen und im Interesse unserer tapferen Krieger verwertet.

Das „Eiserne Kreuz“ ist wiederum 2 Schwanheimern verliehen worden. Nach vollendeter Genesung ins Feld zurückgekehrt erhielt das „Eiserne Kreuz“ zweiter Klasse Herr Oberleutnant Georg Storch, zurzeit Bataillonsführer im zweiten Bataillon Regiment 80. — Ebenso erhielt der Infanterist Johann Köhrig (Hintergasse) vom Infanterieregiment Nr. 87 diese hohe Auszeichnung.

Eine Bitte. Ein Pfarrer bittet um Veröffentlichung folgender Mahnung: Es ist und wird viel über die Post geklagt. Die Post ist wohl schuldig, aber nicht allein. Ich habe in meinen Gemeinden mit die Adressen sämtlicher im Felde stehender geben lassen. Über dreißig Prozent waren unzureichend, die Briefe können nicht ankommen. Ich schrieb an einige, die noch keine Post von Hause erhalten hatten, nachdem ich durch verschiedene Hilfsmittel die annähernd richtige Adresse erkundet hatte. Mein Brief traf ein, nicht immer, aber meist. Ich bat die Empfänger, mir die richtige Adresse anzugeben, damit in Zukunft ihre Briefschaften ankämen. Sie gaben mir wieder eine falsche, unzureichende an. Wir stehen noch am Anfang des Krieges, es ziehen noch viele Ersatzsoldaten hinaus. Meine Bitte geht an die Regimenter: gebt den Soldaten auf einem Briefe oder einer Karte ihre richtige Adresse; aber bitte, nicht diktieren, nein, fertig in die Hand — es ist eine kleine Mühe, aber viel Verdruß, viel Mühe wird beseitigt, und die Post hat neben den glücklichen Empfängern die größte Freude daran.

Die Einfuhr von Rohgummi nach Deutschland gestaltet sich infolge des Krieges sehr schwierig. Im Interesse eines sparsamen Verbrauches der Bereifungen sollte das Publikum daher Kraftwagen nur in dringenden Fällen benutzen. Bei mißbräuchlichen Benutzungen steht behördlichen Einschreiten zu erwarten.

Lehrer im Felde. Von den deutschen Volksschullehrern stehen rund 40 000, das ist ein starkes Fünftel der gesamten deutschen Lehrerschaft, im Felde.

Kartoffelrevolution in Braunschweig. Auf dem Braunschweiger Wochenmarkt verlangten vor einigen Tagen, wie ein Privat-Telegramm meldet, die Händler 5 bis 6 Mark für den Zentner Kartoffeln, obwohl die Ernte sehr gut ausgefallen ist. Die empörten Marktbesucher stürmten die Stände, warfen die Säcke um und zertraten die Früchte, ehe die Polizei einschreiten konnte.

Wegen Nachrichten über den Verbleib nassauischer Feldzugsteilnehmer wendet man sich am besten an die Auskunftsstelle in Wiesbaden, Loge Plato, Friedrichstr. Mehrere Anfragen fanden dort rasch und glatt ihre Erledigung. Es sei indessen darauf hingewiesen, daß Auskunft nur über Soldaten aus Nassau erteilt wird.

Die Ententebrüder getrennt. Das große Gefangenenslager auf dem Truppenübungsplatz bei Darmstadt war schon seit langen Tagen der Schauplatz recht erbaulicher Prügeleien zwischen den Engländern und den Franzosen. Diesen eigenartigen Verbrüderungskundgebungen sah man zwar anfänglich nicht ohne eine kleine Schadenfreude zu; leztthin wurden die Prügeleien aber derart stark, daß das Lagerkommando am Freitag Abend die Engländer einem anderen Lager zuführen mußte. Schade!

Feldpostbriefe bis zu 500 Gramm. Der Verein der Likörfabrikanten und Branntweininteressenten von Groß-Berlin teilt mit: Nach einer im Reichspostamt erhaltenen Auskunft ist mit der Wiederzulassung von Feldpostbriefen im Gewicht bis zu 500 Gramm für Mitte November zu rechnen. Auch bezüglich der an die Truppen zu sendenden Weihnachtspakete wird das Reichspostamt, falls die Heeresverwaltung nicht besondere Bestimmungen trifft, rechtzeitig bekanntgeben, von welchem Termin ab der Versand von Weihnachtspaketen an die Truppen zulässig sein wird.

Die Notstandsbluse. Ein Aufruf des Nationalen Frauendienstes zur Kriegsfürsorge, der in der „Frankf.

Fig." veröffentlicht wird, lautet: Frauen Frankfurts! Denkt an Eure Mitschwester, an alle arbeitslosen Schneiderinnen und Näherinnen! Helft ihnen, indem Ihr ihnen Arbeit gebt! Kauft oder laßt durch Eure Hausschneiderin die Notstandsbluse des Nationalen Frauendienstes, die patentamtlich geschützt ist, anfertigen. Die Genehmigung dazu erteilt unser Büro. Muster erhaltet Ihr. Es sei Ehrenpflicht jeder Frankfurterin, solche Bluse zu tragen.

Schickt Tabak an die Front. Aber die Notwendigkeit unsern Truppen in Feindesland Tabak, Zigarren und Zigaretten als Liebesgaben zu schicken, bringt das „Hamb. Fremdenblatt“ folgende Zusammenstellung aus Feldpostbriefen: „Rauchen ist der einzige Trost“. Der Mangel an Tabak, Zigarren und Zigaretten scheint im Felde am schwersten empfunden zu werden. „In keiner Stadt, in keinem Dorf ist mehr Tabak zu finden. Das Geld verschimmelt im Brustbeutel. Wir bekommen heute wieder 9 Mark. Aber was sollen wir damit? Wenn Du mir einen Brief schreibst, so tue einigen Schag hinein, „gelben Krausen“, weil wir doch nicht mehr englisch sprechen wollen. Wenn wir mal wieder die Franzosen verfolgt haben, geht es an ihre Tornister, die sie beim Weglaufen sofort wegwerfen — warum? Weil jeder Franzose zwei Pack Tabak sowie Fleischkonserven und Brot darin hat. Auch Zigarettenpapier.“ So geht es weiter in dem Feldpostbrief. Und er schließt: „Ihr habt in Hamburg Unmengen von Tabak in Form von Zigarren, Zigaretten, Kanaster. Also macht mal etwas Dampf dahinter und schickt uns davon — aber ordentliche Mengen und nicht zu schlechtes Kraut.“ Ein Hamburger Gefreiter, der in Frankreich steht, bittet folgende Mahnung zu veröffentlichen: „Im Interesse der hier im Felde stehenden Soldaten wäre es erwünscht, wenn bekannt gegeben würde, daß besonders Zigarren und Zigaretten hier fehlen und nicht zu kaufen sind, daher allen Soldaten möglichst zuzufinden wären.“ — Ein Offiziersstellvertreter schreibt aus Frankreich: „Soeben sind die ersten Liebeszigarren angekommen, gute Hamburger Sorten! Sie fanden raschen Absatz und erregten unglaubliche Begeisterung. Davon könnte mehr gesandt werden.“ Das Blatt gibt zum Schluß noch einem braven Seemann das Wort: „Ich bin ein leidenschaftlicher Raucher. Aber da ich und meine Kameraden noch im Lande sind und unseren Bedarf leicht decken können (wir sind mit unserer Löhnung gut gestellt), bitte ich alle Tabak- und Zigarettenfabriken, ihre Liebesgaben an die wirklich Bedürftigen zu senden: das sind unsere Kameraden im Felde!“

Letzte Meldungen.

Tagesbericht vom 5. November.

Großes Hauptquartier, 5. Nov. (W. B. Amtlich.) Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Neuport zwischen Meer und Überschwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos abgewiesen. Bei Ypres und südwestlich Lille, sowie südlich Perre au Bar, in den Argonnen und den Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Bermischtes.

„Serr komisch in Deitschland!“ Ein Brief eines gefangenen Kosaken an seine Braut ist zu interessant, als daß er verloren gehen sollte. Er schreibt laut „Leipz. N. N.“ aus dem Döberitzer Gefangenenlager: Maruschka, Braut geliebtes! Is nich jroßes Glück, daß ich so gutt kann deitsch? Sonst ich nich dürfte schreiben an dir weil ich bin in deitsches Gefangenenlager und weil deitsches Aufsicht nor läßt abgihn deitsches Brief. Sih zu Popen mit das Brief, pope soll dir übersezen in russisch, damit du verstehst dann, weil du bis blödes Russenmagd. Alles serr komisch in Deitschland. Wenn deitsches hat hunker, freßt sich nich mit Hand, sondern nimm in rechtes Hand kleines Säbbel und in linkes Hand großes Beis-zange. Und wenn deitsches sauft, gießt erst hin, gießt dann herr, weil is zu dumm für saufen aus Flasche. Wann deitsches Mann nimmt Abschitt von deitsches Weib, heist ihr in die Mund, deitsches Mann is ferr kraufam, werde ich auch versuchen nächstemal, wann ich nahm Abschitt von dir, Maruschka Braut geliebtes. — Vorläufig ist wenig Aussicht zu nemmen. Sih ich nich in Haubstadt von Deitschland als Gefangenes, Haubstadt von Deitschland heist sich Döberitz. Haubstadt heist nicht Berlin, is sich Aberglaube. Döberitz is sich Haubstadt von Deitschland und Deitschland is sich Haubstadt von Preißen, Pope soll weiterfagen damit, wann wieder

General zieht gegen Preißen, soll nicht marschieren auf zu Berlin, sondern auf zu Döberitz. Leb wohl Maruschka, Braut geliebtes und gib das brave Hundeviesch 25 Schläge mit großen Stock, damit Hundeviesch mich nich vermißt. Fressen is sich ferr gutt. Dein treues Zwan, Kosak. (Gefangenes.)

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: Best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu in besond. Anliegen, im St. Josephshaus 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: Best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu für die Verstorbenen der Familien Philipp Neumann und Johann Simon Mertel. — Nach beiden Kiemtern Aussetzung des Allerheiligsten Vitanei und Segen.

Samstag: Best. Jahramt für Frau Maria Anna Günster geb. Fischer, dann 3. Exequienamt für Friedrich Wagner. — Nachm. 4 Uhr und abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Beichte. In dieser Woche ist jeden abend 8 Uhr und Samstag abend 6 Uhr Allerheiligenandacht.

Sonntag, den 8. November: Gemeinschaftl. hl. Kommunion des kath. Arbeitervereins und der übrigen Männer für unsere Krieger, besonders für die Seelenruhe der Gefallenen.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 5. November, abends 8 Uhr Kriegsebestunde.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Fußballklub Germania. Heute Donnerstag Abend 9 Uhr Spielaußschußung.

Gesangverein Concordia. Sonntag nachmittag 5 Uhr Jubiläumsfeier zweier Mitglieder im Vereinslokal. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig.

Stenographengesellschaft „Cabelberger“ 1910. Morgen Abend 9 Uhr Versammlung des J. D. V. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Zitherverein Schwanheim. Donnerstag abend halb 9 Uhr Übungsstunde im Vereinslokal: „Turnhalle“.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abend halb 9 Uhr Turnstunde.

Turnverein. Jeden Mittwoch abend 9 Uhr Turnstunde. — Samstag Abend 9 Uhr Versammlung.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag abend halb 9 Uhr Übungsstunde.

R. A. V. Donnerstag, den 5. November, abends 9 Uhr, Versammlung im Vereinslokal zur schönen Aussicht.

Freundschaftsclub „Teutonia“. Morgen Freitag Abend 9 Uhr Regelabend bei Mohr.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin } in Paketen zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ Pfund.

(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Nährhaft.

Wohlschmeckend.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel

Herr Josef Wachendörfer

plötzlich im Alter von 74 Jahren sanft verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwanheim a. M., den 2. November 1914.
Dalsburg a. Rh.,

Die Beerdigung fand heute in Duisburg a. Rh. statt.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Anton Möller

plötzlich im Alter von 41 Jahren verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwanheim a. M., den 5. November 1914.

Die Beerdigung findet statt:

Freitag, den 6. November nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Neugasse 1.

Hammelfleisch

per Pfund 70 Pfg.

empfiehlt

Adolf May

Metzger.

Alle 1869^{er}

geb. Schulkameraden werden zu einer **Besprechung** auf Samstag abend eingeladen zum Römer Ferd. Heinrich.

1 Wasserpumpe

zu kaufen gesucht. Offerte G. Kurz, Frankfurt a. M., Cölnerstrasse 11.

Schöne Diehl-

Butterbirnen

(gelb) billig abzugeben.
1084 Neue Frankfurterstr. 37.

Wasche
mit

**Henkel's
Bleich-Soda.**

Schöne Wohnung

mit Gas, Wasser nebst allem Zubehör an einen kleinen ruhigen Haushalt zu vermieten. Näheres Jahnstrasse 2 I. St.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit abgeschloß. Vorplatz, Part., per sofort an ruhige Leute zu vermieten.

Wo sagt die Gyped.

945

Donnerstag eintreffend:

Direkt

vom

Seeplatz!

1a. Holländische

Bratfische Pfund 24 Pfg.

Cabliau Pfund 35 Pfg.

Neue Heringe Stück 9

Rollmöpse Stück 11 Pfg.

Bism.-Heringe Stück 11 Pfg.

Sardinen Pfund 45 Pfg.

J. Latscha.

Schöne 3-Zimmerwohnung. Neuzeit entsprechend, wenn gewünscht auch Mansarde zu vermieten. 897 Näheres Neustraße 60.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten. 1041 Näheres Neustraße 51.

Schöne große 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör per sofort zu vermieten. Näh. Giedertstr. 9. 915